

Die Suche nach dem echten Leben ohne Lust auf fertige Antworten

Er hätte es einfacher haben können in Neubrandenburg vor 35 Jahren: Nicken, mitmarschieren und funktionieren. Aber das wollte Uwe Romanski eben nicht. Und deshalb eckte er auch an.

Von Thomas Beigang

NEUBRANDENBURG. Stationen einer untergegangenen Zeit in Neubrandenburg: Die „Schülergaststätte“, der „Sumpf“, „Onkel Willi“ oder das alte Badehaus. Die „Penne“, die ehemalige Erweiterte Oberschule in der Oststadt und Post Neubrandenburg, die Talenteschmiede für junge Fußballer im Bezirk. Und mittendrin und ganz dicht dran ein junger Mann. Zerfressen von Selbstzweifeln, bis zur Oberkante Unterlippe voller Lust auf Leben und selbstständiges Denken. Mit einem ganz dünnen Fell. Alles Eigenschaften, mit denen das Leben in der DDR und deren Bezirkshauptstadt nicht unbedingt einfach war zum Ende der 1970-er und zu Beginn der 1980-er Jahre.

Uwe Romanski (51) hat ein Buch über seine Stadt geschrieben: „Immer der Sonne nach, aber erst gegen Abend“. Die Hauptfigur des autobiografischen Werkes ist ein junger Mann auf der Suche. Nach sich selbst, nach dem Leben und danach, was wirklich wichtig ist für ihn. Dass er damit in Konflikte mit jenen gerät, die für Jugendliche wie ihn schon längst eine Antwort parat haben, liegt auf der Hand.

Mit fertigen Antworten will sich der Autor aber nicht abfinden und selbst herausfinden, warum und wofür es sich zu leben lohnt. Das gefällt nicht allen – klar.

Bedrückend und beißend die Erinnerungen des Oststädters an eine Ladung vor den Elternbeirat seiner ihn auf das Abitur und das Leben vorbereitenden woiendenden Schule. Deren Mitglieder, die von Staats wegen das Recht auf Wahrheit und Unbeirbarkeit gepachtet hatten, sollen/wollen dem pubertierenden Jugendlichen helfen, doch auf den sozialistischen Pfad zurück zu kehren. Der zu einem derart angepassten Leben aber überhaupt keinen Bock hat und dies jenes Tribunal auch spüren lässt. Oder der später den Termin zu einem Ge-

spräch mit Mitarbeitern des Ministeriums für Staatssicherheit einfach sausen lässt und dafür seinen Wecker, der ihm eigentlich daran erinnern soll, aus dem Fenster schmeißt. Mit Herzklapfen zwar – aber Immerhin.

Zwischendurch, mittendrin und oben drauf auch immer jede Menge Bier. Ob aus Flaschen für 72 Pfennig oder aus schartigen Halbliter-Pöten in Lokalen am Tollensee und flachend, wenn es nur das teure Nordquell gab. Auch nichts anderes als der Versuch eines kontinuierlichen Ausbruchs aus der Realität, die mit so scharfen Zähnen die jungen Leute auf deren Weg zum Erwachsenen benagte. Uwe Romanski suchte und fand seine Nische. Nach dem Abitur ging er in die Oberlausitz und arbeitete dort in einem Heim, wo psychisch Kranke lebten.

„Immer der Sonne nach, aber erst gegen Abend“ ist ein so lesenswertes Buch, dass man es am liebsten in einem Rutsch durchackern möchte. Aber Vorsicht: Das „Sonnen-Buch“ ist kein leichtes Werk, nach dessen Lektüre man einfach wieder zum Tagesgeschäft zurückkehren kann. Wer aber auch über sich selbst und seine jungen Jahre nachdenken möchte, dem sei das Buch dringend empfohlen. Auch jungen Leuten heute.

Kontakt zum Autor

t.beigang@nordkurier.de



Uwe Romanski hat ein Buch geschrieben, in dem er seine Jugend verarbeitet. FOTO: LENA ROZUMANSKI

